

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 50.

Freitag am 21. October

1842.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. E. W., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

### Gedichte von Vincenz Zusner. \*)

#### 1. Zimmereinrichtung.

Nicht ich mir einst nach meinem Sinn  
Ein eig'nes Zimmer ein,  
So muß ein jedes Stück darin  
Von tiefer Deutung sein.

Ein Schreibepult verkünde mir  
Den täglichen Beruf,  
Und deute, daß Gott Alle hier  
Nur für die Arbeit schuf.

Vor dieses Pult auf ein Gestell  
Da seh' die Uhr ich hin,  
Sie zeige mir, wie rasch und schnell  
Des Lebens Stunden sich'n.

Ein Sessel, nieder, doch bequem,  
Der mahne: nicht zu hoch!  
Man sitzt ja leicht auch ohnedem  
Im Schooß des Glückes noch!

Ein fester Kasten steh' bereit,  
Wenn mir der Mangel droht;  
Er mahne: spare in der Zeit,  
So hast du in der Noth!

Daneben richt' ich für das Mahl  
Ein kleines Tischchen her,  
Und wird sein Raum auch eng und schmal,  
Bleibt er nur niemals leer!

Ein klarer Spiegel zeig' mir treu  
Die eig'nen Fehler an,  
Daß ich gerecht und mild dabei  
Die fremden richten kann.

Des Bettes Zeug muß weich und gut,  
Und weiß der Polster sein,  
Das künde mir, wie süß man ruht,  
Ist das Gewissen rein.

Des Zimmers Wände, flach und kahl,  
Die werden grün bemalt,  
Daß mir von ihnen manches Mal  
Die Hoffnung wiederstrahlt.

Die Decke, die sich d'rüber zieht,  
Wird aber himmelblau,  
Daß ich, wenn hier die Hoffnung sieht,  
Getrost nach oben schau'.

### Natürlicher Reichthum Krain's aus dem Mineralreiche.

(Beschluß.)

Die übrigen Mineralquellen, welche gegenwärtig nur selten oder gar nicht besucht werden, sind:

1. das waldeser Bad. Es hat ein etwas Eisen und Kohlen Säure hältiges Wasser von 16 ° R. Dieses Bad wird meistens der schönen Gegend und der reinen Gebirgs-luft wegen besucht; was die erstere betrifft, so gehören die Umgebungen von Waldes unstreitig zu den größten Schätzen an Naturschönheiten, welche Krain besitzt.

Als ich im Jahre 1835 dort war, versicherte man mich allgemein, daß das Wasser vor der Errichtung des neuen Bassins eine hohe Temperatur gehabt, und daß gegenwärtig das Wasser aus dem Grunde eine so niedrige Temperatur habe, weil das Seewasser in die Quellen eingedrungen sei. Nach Haquet, welcher das Wasser 1779 untersuchte, beträgt die Temperatur 18 1/2 ° R. Diese kleine Differenz mag aus der Verschiedenheit der Zeit, zu welcher die Untersuchungen erfolgten, herrühren. Jedenfalls kann die Temperatur niemals bedeutend gewesen sein.

2. Bei Altenburg unweit Neustadt. Dieser Badeort war zu Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Landvolke häufig besucht, gegenwärtig ist er gänzlich verfallen.

Im Jahre 1792 ist dieser Badeort durch ein gedrucktes Circulare, welches man in Hoff's Beiträgen zur Topographie Krain's, Laibach, 1801 B. 2. S. 130, wörtlich abgedruckt findet, besonders anempfohlen. Schon Valvasor macht von diesem Badeorte im zweiten Bande der „Ehre Krain's“ Erwähnung. Die umständlichste Nachricht von diesem Badeorte findet man aber in Haquet B. 3 S. 136.

3. Bei Klingenfels am Fuße eines mächtigen Kalkfelsens befindet sich noch gegenwärtig ein kleines schmußiges Badhaus, das von gemeinen armen Leuten besucht wird.

\*) Aus dessen kürzlich in Wien bei F. Beck erschienenen Sammlung.

Das Wasser, welches eine Temperatur von 20 ° R. hat, zeigt kaum Spuren von Eisen und Kohlensäure. \*)

4. Am Bache Milzhiza unweit Kropp befindet sich ein Mineralwasser, dessen Temperatur 16 ° R. beträgt, das die Leute als ein Purgiermittel anwenden, und deshalb mit dem Namen Laxiermittel bezeichnen. \*\*)

5. Eine ähnliche Quelle findet man in dem Thale nat lohen kamna am Bach Orzhizenka, eine halbe Stunde von Kropp. \*\*\*)

6. Bei dem Bache Kopazhenza, nach Valvasor bei Hatoplize statt na toplize, unweit Saurach war ein Badeort, wo ein eigenes Gebäude für die kranken Bergknappen von Idria stand.

Das etwas eisenhaltige Wasser hatte eine Temperatur von 17 1/2 ° R. \*\*\*\*)

7. Ein ähnliches Bad war bei Sairach, das aber schon 1766 ganz im Verfall war. 1)

8. Bei Hölzencek oder Lefenherda waren die Quellen Ribnik und Sterhaz, von welchen schon Valvasor Erwähnung machte. 2)

9. Bei Podlipa unweit Oberlaibach. 3)

10. Am Seeberge, unweit der Kobzhna, kommen mehre Quellen vor, deren Wasser mit dem zu Wellach große Aehnlichkeit besitzen.

11. Hinter Gabriele, unweit der Kohlenlager, kommt eine mächtige Quelle mit eisenhaltigem Wasser von 19 ° R. vor, welche ihr Dasein durch das Rauchen des Wassers schon in der Ferne verkündet. Leider liegt diese mächtige Quelle in einer äußerst abgelegenen Gegend. Ich mußte im Jahre 1835 viele Sümpfe und Schluchten passiren, bis ich zu ihr gelangte, obgleich mich der, der Gegend kundige Verwalter des Herrn Grafen von Warbo hierher begleitete.

Und 12. soll nach Hoff eine Mineralquelle in einer Schlucht am Fuße des Loibels vorkommen. Als ich im Jahre 1836 hier war, konnte ich keine Auskunft über das Vorhandensein einer Mineralquelle erhalten. Eben so wenig gelang mir Solches im Jahre 1838.

Ich glaube daher die Vermuthung aussprechen zu können, daß der feichte Hoff jedes Märchen benützte, um sein Buch auszufüllen.

### Eine Geistererscheinung.

Nach dem Englischen des Thomas Haynes Wagnly.

Wenn ich das offenherzige Geständniß ablege, daß ich von jeher eine besondere Vorliebe für alte Weiber hatte, so mag es allerdings den Anschein haben, als wenn damit mein weiteres Bekenntniß nicht recht zusammen zu reimen wäre, daß mir ihre abergläubischen Meinungen immer nur

Stoff zu Scherz und Lachen abgegeben haben. Eine Geschichte aus dem Munde eines alten Weibes war ich von Kindheit an nicht anders, als mit einem gewissen Hohnlächeln, zu vernehmen geeignet, vollends, wenn in derselben noch ein „Geist“ vorkam. Indessen beweist Dieses keineswegs, daß meine Neigung für alte Weiber nicht die alleraufrichtigste ist. Sind wir nicht etwa Alle nur zu geschickt dazu, mit den Schwächen eben Derer, die wir am meisten lieben, Poffen zu treiben?

In der That aber war diese meine Ungläubigkeit nicht darauf berechnet oder dazu geeignet, mir von meinen alternden Idolen Erwidrerung meiner Zärtlichkeit zu erwerben; insbesondere war eine unter ihnen, die offenbar mein leichtsinniges Gelächter sehr übel nahm, zugleich aber auch fest entschlossen schien, nicht eher zu ruhen, bis sie mich ganz für den gläubigen Schauergenuß ihrer Einbildungen gewonnen haben würde. Von Einbildungen aber war sie ganz voll: jedem alten Gebäude hatte sie sein Gespenst, jeder Winkelschenke ihren mitternächtlichen Besucher zugewiesen. Alle möglichen alten Geschichten floßen ihr in breiter Weitschweifigkeit vom Munde, und während sie die geheimnißvollsten und übernatürlichsten Dinge von der Welt vorzutrug, konnte Derjenige der Blicke ihres tiefsten Unwillens versichert sein, der es wagte, den Ursprung ihrer Erzählungen dem aufgeregten Nervensysteme einzelner Personen zuzuschreiben, oder deren Erklärung aus irgend einer andern natürlichen Ursache herleiten zu wollen.

Sie lebte in einer ihrer Gemüthsbeschaffenheit ganz angemessenen Wohnung, das Haus war ein altes Gebäude aus den Tagen der Königin Elisabeth, es bildete drei Seiten eines Vierecks, hatte eine weite, hohe und dunkle Halle, lange Gänge, alte Tapeten hingen an den Wänden, ein Schloßgraben umgab das Ganze. In diesem Hause habe ich mehre der glücklichsten Tage meines Lebens zugebracht, und in meinem Knabenalter war es, als ich, während der langen Winterabende meiner Feiertage, zuerst den wunderbaren Geschichten der alten Frau Rosalia Douce zuhörte und über dieselben lachte.

Obgleich aber Frau Rosalia eine sehr wichtige Person in Maltby Hall — dies ist der Name des Schloßes, von welchem ich rede — vorstellte, so darf der Leser doch nicht glauben, sie sei die Frau vom Hause gewesen. Mein Wirth war Sir Charles Maltby, ein junger Baronet von drei und zwanzig Jahren, und meine Wirthin seine schöne, achtzehnjährige Braut. In den Schulknabentagen deren ich erwähnte, war ich aber der Gast älterer Personen, des Vaters und der Mutter meines Freundes Charles, der damals ein Schuljunge war, wie ich selbst; aber das ehrwürdige Paar, welches jetzt in Frieden unter dem Familienkirchensuhle in dem benachbarten Gotteshause ruht, und Charles, mein vormaliger Spielgenosse, der nun ein Baronet ist und ein verheiratheter Mann, ließen mich stets die gleiche gastfreundliche Aufnahme erfahren.

Frau Rosalia Douce war Haushälterin in Maltby Hall seit fünfzig Jahren, und da sie auch in einer auf dem Gute gelegenen Hütte geboren war, so betrachtete

\*) Haquet, a. a. D. B. 3 S. 175.

\*\*) Die purgirende Eigenschaft mag von dem Eisens- und Bittersalzgehalte herrühren. Haquet a. a. D. B. 2 S. 175 und Hoff a. a. D. B. 1 S. 68.

\*\*) Haquet B. 2 S. 179. Hier findet man sehr schöne Exemplare von grünem Sapis mit Feldspathadern durchzogen.

\*\*\*\*) Haquet, a. a. D. B. 2 S. 159.

1) Haquet, B. 2 S. 158.

2) Valvasor, a. a. D. B. 4 S. 469.

3) Haquet, B. 2 S. 20.

nicht nur sie sich selbst als ein Glied der Familie, sondern sie wurde in der That auch von meinen Freunden als ein solches angesehen. Charles war von jeher ihr auserkorener Liebling. Während ich bei ihren höchst wunderbaren Erzählungen gewöhnlich mich in ein schallendes Gelächter ergoß, lächelte er nur ganz im Stillen in's Häustchen darüber, und wenn ich die ehrwürdige Erzählerin durch ein freimüthiges, wenn gleich höchst unnöthiges Geständniß meines Unglaubens herausforderte, so besänftigte er sie wieder geschickt bis zu wohlgefälligem Lächeln, indem er sich stellte, als schauderte ihm die Haut, und zugleich die Erklärung hinzufügte, sie habe ihn so sehr mit Angst erfüllt, daß er es nicht wage, sich umzusehen, um nur nicht das Gespenst, von dem sie eben gesprochen, sich auf dem Nacken zu erblicken. Indessen bin ich denn doch der Meinung, daß auch ich sehr in ihrer Gunst stand; wenigstens war ich gewiß, daß ich ihre besten Geschichten zu hören bekam, die sie eben mir in ihrem allerbesten Style vortrug. Und es war auch in der That sehr nahe gelegen, daß sie sich alle Mühe gab, um einen so argen Zweifler zu bekehren, als welcher zu sein ich stets unumwunden erklärte.

Dem Leser will ich aber bekennen, daß ich mich nie überreden lassen konnte, der alten Frau auf ihre Erzählungen das Eigenthumsrecht zuzugestehen, vielleicht weil ihre ganze Art, dieselben vorzubringen, oft wirklich nicht ohne einen tiefen Eindruck auf mich blieb; auf meiner Ungläubigkeit aber, die ich anfänglich zur Schau trug, weil ich glaubte, die Welt beurtheile den Leichtgläubigen als einen Feigling, beharrte ich denn doch später wie eifern, theils, weil es mir viel galt, mich als recht beständigen Charakters darzustellen, hauptsächlich aber, um Frau Rosalia Douce zu ärgern.

Durch all Dies mag ich nun zwar recht unliebenswürdig erscheinen; allein ich bitte zu bedenken, daß ich zu der Zeit, von welcher ich spreche, ein Junge war; was ich aber gleich nachher erzählen will, das trug sich zu, als ich drei und zwanzig Jahre hatte.

Ich ging in meinen Großsprechereien so weit, daß, nachdem ich alle ihre Geistergeschichten bloß belacht hatte, ich endlich sogar versicherte: es wäre ein wahrer Hochgenuß für mich, einmal in einem Hause, wo es spukte, zu leben, in einem Gemache, wo es spukte, zu schlafen, ja wirklich und wahrhaftig von einem echten und rechten Gespenste besucht zu werden. Da schüttelte Frau Douce über mich ihr ergrautes Haupt, zeigte auf mich mit ihrem dürrn Finger und sprach langsam und feierlich:

„Junger Mensch, junger Mensch! Gedenken Sie Ihrer Worte! wenn die Todten den Lebenden erscheinen können, so sollen wir uns wiedersehen, wenn ich auf dem Friedhofe von Maltby begraben liegen werde.“

Wald darauf schien es nur zu wahrscheinlich, daß ich selbst bestimmt sei, auf jenem geheiligten Grunde früher als sie eine Wohnung zu beziehen. Es war das Weihnachtfest, ich war, wie gewöhnlich, der Gast meines Freundes Charles, und nie war eine aufgeräumtere Weih-

nachtgesellschaft beisammen, als die von mir und der Familie meines Freundes gebildete war. Seine Brüder und Schwestern waren zu der Zeit eben auch alle zu Hause, und wir waren Alle so lustig, als man es bei Jugend und Gesundheit nur immer sein kann. Lady Maltby, die Mutter, erwies sich dennoch als das größte Kind in dem Kreise, und Niemand war, der sich da geschämt hätte, Verstecken, Pantoffelsuchen oder sonst ein heiteres Poffenspiel zu treiben.

Nach solcherlei Spielen und Scherzen hörten sich die Geschichten der Frau Rosalia mit doppeltem Erfolge an, und oft saßen wir zur Mitternachtstunde beisammen in einem großen, mit dunklem Eichenholze ausgetäfelten Gemache, das absichtlich in dämmerndem Zwiellichte gelassen wurde, während ihr heller und feierlicher Vortrag die Aufmerksamkeit der Gesellschaft gefangen hielt. Wenn sie innehielt, herrschte jedesmal ein minutenlanges Stillschweigen, bis endlich — ich schäme mich wahrhaftig, es zu sagen — der Zauber durch mein höchst unanständiges Gelächter gelöst wurde. Dann blickte die alte Frau wieder nach mir hin, schüttelte wieder das Haupt, drohte wieder mit dem Finger und wiederholte ihre warnende Rede.

Während des Besuchs, von dem ich vorhin gesprochen, ward ich von einem sehr gefährlichen Fieber ergriffen. Mehrere Wochen lang lag ich fast ohne Bewußtsein Dessen, was um mich vorging, dahin. Unübertrefflich erwies sich die Zärtlichkeit meines Freundes und seiner Familie, und wäre Frau Rosalia meine Mutter gewesen, sie hätte sich meiner Pflege nicht mit sorgsamere Hingebung widmen können. Ich nannte sie meine gespenstische Erbssterin, und eines Tages sagte ich, halb im Ernste halb im Scherz, daß es nach Allem gar sehr den Anschein habe, als sollte sie eher von mir einen Geisterbesuch empfangen, als in die Lage kommen, mir gegenüber ihr oft wiederholtes Versprechen zu erfüllen. Sie schüttelte das Haupt und drohte mit dem Finger, und wenn sie die gewohnte warnende Rede nicht hörbar hinzufügte, so sah ich recht wohl, daß sie es nur aus Rücksicht für den Zustand unterließ, in welchem ich mich befand.

Nachdem ich meine Gesundheit wieder erlangt hatte, wurden ihre Drohworte an mich geradezu zu einem stehenden Scherze in der Familie, und obschon ich nicht ohne eine leise Rück Erinnerung war, daß ich mich von einem gewissen Schauder ergriffen fühlte, wenn in den Tagen, da ich auf meinen Siechbette lag, ihr drohender Finger sich gegen mich erhob, so bestrebte ich mich doch, diese Erinnerung niederzuhalten; wollte sie sich aber ihr Recht, aufzutauhen, durchaus nicht nehmen lassen, so ergoß sich mein Gelächter nur lauter als sonst, und ich affectirte dann nur eine um so größere Kaltblütigkeit.

Als ich Maltby Hall zum letztenmale verließ, war ich auf dem Puncte, einige Zeit auf dem Continent zu reisen. Ich nahm Abschied von all den zärtlichen Genossen meiner frühern Jahre, die alle an der Treppe zusammengekommen waren, um mir Lebewohl zu sagen. Als ich mich im Wagen befand, rief ich der Frau Rosalia Douce

zu und sagte ihr, ich hoffe nun, bevor wir uns wieder sähen, einem echten deutschen Kobolde zu begegnen. Sie blickte mich ärgerlich an und lächelte etwas boshaft dazu, wie ich es sonst niemals an ihr sah, dann schüttelte sie ihr Haupt, drohte mit den Finger, und indem der Wagen davonrollte, tönte mir ihre warnende Rede, gemischt mit dem Gelächter meiner Freunde, nach.

O wie unrecht ist es, mit ernstern Dingen Scherz zu treiben! Wer darf sagen, es sei nicht möglich, daß in der stillen Stunde der Nacht der entkörperte Geist auf Erden wandle und im Anschein seiner sterblichen Hülle sich über das Ruhelager Derer neige, die ihm lieb waren, als er noch an seine irdische Behausung gebunden war? Ich sage zwar nicht, daß es so ist, aber möge doch auch Keiner sagen, daß es so nicht sein könne. Ich war einmal der Erste beim Lachen und beim Prahlern mit Ungläubigkeit; hier aber erkläre ich: „daß es allerlei Dinge im Himmel und auf Erden giebt, von denen sich eure Philosophie Nichts träumen läßt.“

(Beschluß folgt.)

## Neues aus der Monarchie.

Ein wilder Knabe.

In den märmaroscher Wäldern wurde vor einiger Zeit ein wilder Knabe gefangen, der nackt umherlief und sich von Wurzeln nährte. Der Knabe, der ungefähr 13 Jahre alt sein mag, konnte nicht sprechen, von Zeit zu Zeit stieß er unarticulirte Töne aus. Er wurde in eine Erziehungsanstalt gebracht; da er aber hier bei seiner unbeherrschbaren Wildheit viel Unheil anstiftete, setzte man ihn in's Comitatsgefängniß, und nun werden die Angehörigen des Unglücklichen öffentlich aufgefodert, ihn abzuholen.

Nächste Versammlung der deutschen Naturforscher.

Bei der im Monate September in Mainz Statt gefundenen Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher wurde Graz für die nächste Versammlung 1843 gewählt und zugleich die Ernennung der anwesenden Dr. Langer und Professor Schröcker zu Geschäftsführern ausgesprochen.

Wien=Raaber Eisenbahn.

Auf der k. k. pr. Wien=Raaber Eisenbahn war die Personenzfrequenz in den Monaten Juli, August und September 1811: 529.686 Personen. Der Waarentransport fing erst im September an und betrug 4373 Centner. Totaleinnahme: 219.829 fl. 29 kr. C. M. In den nämlichen drei Monaten des Jahres 1812 war die Personenzfrequenz 513.600 Personen, der Waarentransport 110.972 Centner, und die Totaleinnahme 297.055 fl. 6 kr. C. M.

Gewerbs=Ausstellung in Ungarn.

Bei der jüngst Statt gefundenen ersten ungarischen Gewerbsausstellung haben 1) die Gebrüder Kießling, Farben- und Potasche-Fabrikanten in Preßburg, 2) die Eisenfabrik der Herrschaft Munkács, 3) die Seidenfabrik-inhaber Hoffmann und Söhne, 4) die Actiengesellschaft der Crearinkerzen in Pesth und 5) die Salpeterfabrik des Freiherrn Alexander Bay in Debreczin die ersten Preise, in Goldmedaillen bestehend, erhalten.

## Auswärtige Neuigkeiten.

(Theater auf dem Wasser.) Ein reicher Amerikaner zu New-Orleans ließ ein Theater auf einem Dampfschiffe bauen, das jetzt von Stadt zu Stadt fährt und glänzende Geschäfte macht. —

(Die Königin von England.) Ein in der königlichen Hofhaltung zu London angestelltes junges Mädchen wurde kürzlich, weil sie zu den Methodisten übergetreten war, von ihrer Vorgesetzten des Dienstes entlassen. Sobald die Königin davon erfuhr, sprach sie ihre Mißbilligung dieser Strenge aus, und setzte hinzu, daß es ihr sehr schmerzlich sein würde, wenn irgend eine Classe ihrer Unterthanen der Religion halber leiden sollte, noch mehr betrübe es sie also, wenn so etwas in ihrer eigenen Hofhaltung vorgehe. Wenn eine Dienstentlassung Statt finden solle, so müsse sie diejenige Person treffen, welche so illiberal verfahren sei, und es sei derselben demnach anzukündigen, daß die Königin ihrer Dienste nicht mehr bedürfe. Die Vorgesetzte des Mädchens wurde hierauf fertgeschickt und letzteres trat in sein voriges Verhältniß wieder ein. —

(Kirchenheizung.) In Berlin sollen vom nächsten Winter angefangen mehre Kirchen geheizt werden, wodurch man einen fleißigeren Kirchenbesuch zu erlangen hofft. —

(Mäßigkeitsvereine.) Seit der Pater Mathew überall in Irland Mäßigkeitsvereine eingeführt hat, sitzen in den Gefängnissen ein Drittel weniger Verbrecher als sonst. Seine Jüngerschaft nimmt fortwährend zu. —

(Etwas Königliches.) Der König von Baiern hat sämmtliche Feierlichkeiten, welche die Residenz München bei der Vermählung des Kronprinzen ihrerseits anstellen wollte, abgelehnt, und den Wunsch ausgesprochen, die dazu bestimmten Summen zur Vermehrung der städtischen Fonds und zur Erweiterung des Gottesackers zu verwenden. —

## Mannigfaltiges.

Sitten und Gebräuche.

Die Japaneserinnen vergolden sich die Zähne, die Indianerinnen färben sich dieselben roth, die Damen in Guzarata, so wie in einigen andern Theilen von America, halten das für schön, wenn ihre Zähne vollkommen schwarz sind. Die Grönländerinnen bemalen sich gelb und blau, und einige Stämme der dem russischen Scepter unterworfenen Inseln weiß und roth. Die Damen in China verleben ihre Jugendzeit in einer fortgesetzten Selbstpeinigung, um eine Art von Schwanzfüßen zu erlangen. Die Perser halten eine Adlernase für den Inbegriff der Schönheit, in andern Ländern zerbrechen die zärtlichen Mütter ihren Kindern die Nasen, um sie vor solcher Häßlichkeit zu bewahren. Bei den Türken sind die rothen Haare in solchem Ansehen, daß sie nur rothhaarige Damen vollkommen schön finden. Die Schönen bei den Eskimos beschnürten sich den zarten Lab mit Bärenfell, und die junge eitle Potentottin behängt sich mit Stücken blutigen Pferdefleisches, wie die Damen in Deutschland und America mit Spitzen und Quirlenden. Die Chinesen lieben nur kleine Augen, und die Mädchen reifen sich sorgfältig die Augenbrauen aus. Die Turkinen färben sich die Augenbrauen schwarz und die Nägel roth. Die Peruanerinnen durchbohren sich die Nasen, um Ringe daran zu hängen, deren Gewicht oder Größe den Rang ihrer Watten anzeigt. Zudem befestigen sie auch Goldstücke, Krystalle u. dgl. daran. Auf dem zarten Haupte der chinesischen Frauen prankt oft ein Vogel von Gold oder Kupfer, dessen Flügel die Schläfe bedecken, dessen Schwanz auf den Nacken herabhängt, und wo das Ganze so locker befestigt ist, daß jede Wendung des Kopfes es hin und her bewegt. Die Wilden in Myanthes tragen als Zier ein Bret von sechs Zoll, das sie mit Wachs auf den Haaren befestigt haben. Dadurch vermögen sie sich weder zu bücken noch niederzulegen, und um sich niederlegen zu können, muß erst das Wachs geschmolzen sein; auch kämmt man sich dort nur zweimal im Jahre. In Natal puzen sich die Frauen mit einer zehn Zoll hohen Mütze von Ochsenalg, mit Del begossen, die sich fest mit den Haaren verbindet und oft mehre Jahre dauert.